

Bolivien

Kindheit im Land der legalisierten Kinderarbeit



Fotos: © H. Küppers

Bolivien ist eines der ärmsten Länder Südamerikas. Es ist reich an Kultur, hat eine vielfältige indigene Bevölkerung und eine faszinierende Natur. Es besitzt global wichtige und große Rohstoffvorkommen, deren Gewinne zu wenig dem Volk zu Gute kommen. Von korrupten Politikern und großen Konzernen ausgebeutet, kommt es nur langsam wieder auf die Beine. Die Kriminalität ist hoch und organisierte Gewalt allgegenwärtig. Welche Entwicklungschance haben Kinder in einem solchen Land?

Horst Küppers

In Bolivien ankommen

Wer im Regierungszentrum La Paz mit dem Flugzeug ankommt, landet auf dem höchst gelegenen Hauptstadtflughafen der Welt. Die den Flughafen umgebende Stadt El Alto liegt bis 4.700 Meter hoch und ist die „Oberstadt“ von La Paz. In den letzten Jahrzehnten ist dieser Teil stark gewachsen und mittlerweile größer als La Paz.

Weil sie noch höher liegt, das Klima rau ist und es wenig Schutz gibt, wohnt hier in einfachsten Hütten und Häusern die ärmste Bevölkerung und viele illegale Arbeitsmigranten aus den Nachbarländern.

La Paz liegt in direkter Nähe des beeindruckenden Illimani-Massivs (6.439 Meter). Die mittlere Stadtlage von 3.700 Metern macht den meisten La Paz Besuchern extrem zu schaffen. Mit

Schwindel, Übelkeit und Kopfschmerzen stellen sich schlagartig die typischen Symptome der Höhenkrankheit ein. So ist es nicht verwunderlich, dass viele nach nur kurzem Aufenthalt die Stadt verlassen. Dabei verpassen sie das Casco Viejo, die Altstadt und das einmalige Zentrum von La Paz. Dort befinden sich Museen, Hotels, Geschäfte und wichtige Gebäude: Rathaus, Regierungspalast und Nationalkongress. Vor allem aber die vielen kleine Märkte und Straßenhändler.

Legalisierung der Kinderarbeit

Kinderarbeit in Bolivien ist eine bedrückende alltägliche soziale Realität, die von vielen internationalen Organisationen vielfach, aber letztendlich erfolglos, bekämpft wird.

Nun hat Boliviens Parlament beschlossen, Kinderarbeit ab einem Alter von zehn Jahren zu legalisieren, allerdings unter Auflagen. Zwar soll jeder Fall be-

hördlich geprüft werden und abhängige Lohnarbeit begrenzt bleiben, aber das Gesetz gestattet Kindern, das Geldverdienen im familiären Umfeld oder in selbständiger Arbeit (Zigarettenverkauf etc.), die in Bolivien sowie so der Normalfall ist.

Die neue gesetzliche Regelung geht auf Forderungen der Kinder selbst und ihrer Familien zurück. Überall in den Zentren der Großstädte verteilen Kinder Flugblätter mit ihrer Forderung der Legalisierung von Kinderarbeit.

Südamerikaweit haben sie sich auch in vielen anderen Ländern zu gewerkschaftsähnlichen Gruppen zusammengeschlossen. Sie verlangen, dass die Gesetzeslagen endlich ihrer tagtäglichen Realität angepasst werden. Sie erheben die Forderung, ihre umfassende Diskriminierung zu beenden und sie in ihrer Funktion als arbeitende Mitglieder der Gesellschaft zu respektieren. Damit machen die Kinder deutlich, dass sie nicht nur gezwungenermaßen zum Lebensunterhalt der Familie beitragen, sondern sogar Selbstbewusstsein aus ihrer Rolle als Miternährer ziehen. Sie führen einen zwar intelligenten, aber für sie selbstzerstörerischen Kampf um die Legalisierung ihrer Arbeit – den sie eigentlich nur verlieren können.

Die aktuelle bolivianische Gesetzesänderung ist in einem scheinbar verzweifelten Pragmatismus begründet. Es soll keineswegs vermehrter Ausbeutung Tür und Tor geöffnet werden, wie es

„Kinderarbeit ist so alltäglich, dass man schon die Gesetze anpasst ...“

heißt, sondern die Regelung soll zur Entkriminalisierung des Arbeitsalltags von 850.000 bolivianischen Kindern und Jugendlichen beitragen.

Der Staatspräsident wird das Gesetz wahrscheinlich unterschreiben, auch wenn es bereits Proteste vor allem von Gewerkschaften und Verbänden aus den Industrieländern gibt. Der Präsident selbst kennt die Realität der Ar-



mut. Als Junge musste er Lamas hüten, Ziegel brennen, Zuckerrohr ernten und Trompete spielen – nicht um der kreativen Selbsterfahrung willen, sondern um als Musikant Geld zu verdienen. Das eigentlich Skandalöse ist auch nicht das bolivianische Gesetz, sondern die Tatsache, dass Kinderarbeit in Ländern wie Bolivien so alltäglich ist, dass man schon die Gesetze anpasst.

Die Kinder in der Hauptstadt Sucre
Bolivien hat eigentlich zwei sogenannte Hauptstädte. Die größere und weltweit bekanntere von beiden ist La Paz. Die offizielle Hauptstadt ist allerdings das wesentlich kleinere und tiefer gelegene Sucre, mit etwa 262.000 Einwohner, während die Regierung im hoch gelegenen La Paz mit etwa 800.000 Einwohner residiert. Sucre hat einen unübertroffenen kolonialen Charme, geprägt durch seine historischen Bauwerke, der umgebenden Bergwelt und dem milden Klima.

In der Hauptstadt sind die bettelnden Kinder besonders politisch aktiv, denn hier können sie der Welt zeigen, warum sie um Legalisierung ihrer Kinderarbeit kämpfen. Hier sind Heerscharen an Kinderarbeitern auf allen Plätzen und in allen Straßen zu finden. Sie zeigen sich selbstbewusst und engagiert, wenn es um ihr Thema geht. Sie haben ihren festen Platz in der bolivianischen Arbeitsgesellschaft und werden diesen mit der Legalisierung der Kinderarbeit festigen.

Erziehungsstil in bolivianischen Kitas

Die Kindergärten in Bolivien arbeiten und organisieren sich wie Schulen. Entsprechend wird den Kindern viel typischer Unterrichtsstoff vermittelt. Die wenigen ausgebildeten Erzieherinnen sind von ihrer Ausbildung in der Regel Lehrerinnen und ihnen ist mit Respekt zu begegnen. Kinder lernen bereits das Alphabet, die Zahlen und ein wenig Schreiben und Lesen. Aber es wird auch gebastelt, gemalt, mit der Schere ausgeschnitten u. v. m. – wenn die Einrichtung über Material verfügt.

Vor allem den Hilfskräften fällt es zu, den Kindern bei den üblichen Gängen zur Toilette, ins Außengelände und zum Abholen zu assistieren. Die Kinder lernen ihre christliche und dienende Rolle früh, so wird der Respekt gegenüber Erwachsenen, Alten, Schwachen und Behinderten trainiert und verlangt. Die Existenz in dieser extremen Höhe, bei der vielfachen Armut und dem ständigen Überlebenskampf der Eltern ist sehr hart. Von daher genießen alle Kinder die ihnen entgegen gebracht Freundschaft.

Das SOS-Kinderdorf in Potosí

Die Stadt Potosí liegt in einer Höhe von etwa 4.000 Metern über dem Meeresspiegel. Das Klima im Hochland

„Das funktioniert nur durch finanzielle und personelle Unterstützung aus dem Ausland.“

ist ausgesprochen kühl. Die Wirtschaft in dieser Region war seit jeher auf den Bergbau ausgerichtet, jedoch führten fallende Rohstoffpreise zur Schließung zahlreicher Bergbauunternehmen, was Arbeitslosigkeit, Armut und zunehmende Abwanderung ins Landesinnere nach sich zogen. Bettelnde Kinder und Kinderarbeit gehören zum alltäglichen Bild dieser Region und der Stadt.

Das SOS-Kinderdorf Potosí, dessen Bauarbeiten im Jahr 2000 abgeschlossen wurden, besteht aus 14 Familienhäusern, dem Dorfleiterhaus, dem sogenannten Tantenhaus (Tanten sind Familienhelfer, die die SOS-Mütter unterstützen) und einem Verwaltungs- und Servicebereich.

Für Jugendliche ist an das SOS-Kinderdorf eine Einrichtung angeschlossen, in der die Jugendlichen auf ein eigenständiges Leben vorbereitet werden. Im Jahr 2002 kam ein SOS-Sozialzentrum mit Tagesmutterprogramm hinzu. Durch die Trainingsprogramme werden die spezifischen und defizitären Entwicklungsbereiche von Kindern,

Frauen, Familien und Dorfgemeinschaften gefördert, um eine ganzheitliche und nachhaltige Stärkung der Familien zu gewährleisten.

Von den teilnehmenden Familien schließen sich viele in Familienkomitees zusammen. Diese sind initiiert, um in Eigeninitiative Kinderbetreuung in Gemeindezentren oder privaten Wohnhäusern organisieren. Vom SOS-Kinderdorf werden diese Familienkomitees durch spezielle Ausbildungsangebote und andere Fördermaßnahmen unterstützt. Am Rande des Kinderdorfes wurde 2003 ein weiteres SOS-Sozialzentrum eröffnet. Zielsetzung ist es, hauptsächlich Kindern von alleinerziehenden Müttern eine gute Kindergarten- bzw. Schülerbetreuung, ein-

schließlich medizinischer Versorgung und Verpflegung zu bieten. 180 Kinder, im Alter von 4 Monaten bis 6 Jahren, können hier ganztätig betreut werden.

Der Kindergarten „San Francisco“

Die Stadt Potosí, etwa 4000 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, wurde über lange Zeit vom Bergbau geprägt, bis ein Bergbauunternehmen nach dem anderen wegen der fallenden Rohstoffpreise schließen musste. Arbeitslosigkeit, Armut und die Abwanderung ins Landesinnere sind die Folgen. Kinderarbeit gehört hier schon lange zum Alltag. Karitative Organisationen (aus den USA, Kanada und Europa) haben einige Bildungseinrichtungen eröffnet, so auch den Kindergarten „San Francisco“. Die katholische Einrichtung steht inmitten eines besonders verarmten Stadtteils und ist für Kinder unter sechs Jahren gedacht, die ohne Eltern aufwachsen – sei es, weil sie verlassen wurden oder weil sie Waisen sind. Der Standort der Kita ist kein Zufall, viele elternlose Kinder leben hier auf der Straße.

Das von der Gemeinde zur Verfügung gestellte Kita-Grundstück ist sehr klein. Auf etwa 350 Quadratmetern betreuen vier Erzieherinnen 100 Kinder ab drei Monaten. Zur Verfügung stehen den Kinder ein etwa 50 Quadratmeter großer Aufenthaltsraum, zwei Spielzimmer, ein Schlafräum mit vier Betten für Kleinkinder, eine Küche mit eigener Backstube, zwei Sanitärräume und ein Speisesaal. Für die Mitarbeiter ist ein Büro eingerichtet. Gesunde Ernährung steht im Mittelpunkt: So erfolgte im Jahr 2010 der Bau einer Backstube. Gebacken wird Vollkornbrot zum Eigenbedarf sowie zum Verkauf, um zum Unterhalt beizutragen. Und die Kinder helfen dabei! So lernen sie von klein auf, ihr eigenes Essen herzustellen. Für die Kinder ist eine ausreichende und ausgewogene Ernährung weder alltäglich noch selbstverständlich und daher besonders wichtig. Das funktioniert nur durch finanzielle und personelle Unterstützung aus dem Ausland.

Bildungspolitik

Im Dezember 2008 erklärte Präsident Evo Morales nach einer dreijährigen Alphabetisierungskampagne, in der etwa 820.000 Menschen Lesen und Schreiben lernten, das Land für Analphabeten frei, da nunmehr 97 Prozent der Bevölkerung lesen und schreiben könnten. Im Jahr 2001 betrug die Zahl der Analphabeten noch 14 Prozent. Die Regierung von Präsident Evo Morales bekämpft seit 2006 mit erheblichen Anstrengungen den Analphabetismus (auch unter Erwachsenen), dessen Rate sich 2012 auf 5 Prozent verringert hatte.

Er hat zudem mit weiteren bildungs- und sozialpolitischen Maßnahmen der Benachteiligung der indigenen Bevölkerung entgegengewirkt. Die politische Wertschätzung der einheimischen Kulturen und ihrer Sprachen hat sich in den letzten sechs Jahren deutlich erhöht, das Selbstbewusstsein der indigenen Ethnien ist gestiegen.

Trotz mehrerer Bildungsprogramme und Verbesserungen der Ausstattung und Infrastruktur leiden die öffentlichen Schulen weiterhin, besonders auf dem Lande, unter materiellen, fachlichen und personellen Defiziten. Das Ende 2010 verabschiedete neue Bildungsgesetz strebt Änderungen an und sieht u. a. vor, dass alle Schüler Unterricht in einer der einheimischen Sprachen erhalten müssen. Mit der Erarbeitung neuer Curricula für die Schulen wurde begonnen. Qualifizierte Absolventen studieren bevorzugt in Europa, den USA oder benachbarten lateinamerikanischen Ländern wie Argentinien, Chile oder Mexiko.

Fazit

Die extreme Höhe erfordert für das Aufwachsen der Kinder eine gute Ernährung und gute Bildung. Bessere Bildung gibt ihnen mehr Möglichkeiten unter diesen Bedingungen zu beste-

hen oder ihnen zu entfliehen. Allerdings kommt gute Bildung zurzeit noch aus dem Ausland, denn viele Einrichtungen, die Kinder unterstützen und ihnen ein Zuhause jenseits der Straße bieten, sind auf personelle und finanzielle Unterstützung über caritative Organisationen aus dem Ausland angewiesen.

Horst Küppers, OStR Koordination der Europaklassen für Erzieher und Erzieherinnen an der „Elly-Heuss-Knapp-Schule“ Neumünster (Europaschule).

Kontakt

ho.kueppers@web.de
www.kueppers-info.de

Geopolitische Daten Plurinationaler Staat Bolivien

Bolivien ist nach dem Freiheitskämpfer Simón Bolívar benannt und grenzt im Norden und Osten an Brasilien, im Süden an Argentinien und Paraguay und im Westen an Peru und Chile. Bolivien hat, genau genommen, zwei Hauptstädte – Sucre (mit 262.000 Einwohner) ist die konstitutionelle Hauptstadt, die Anden-Stadt La Paz (mit 800.000 Einwohner) der Regierungssitz. Etwa die Hälfte der elf Millionen Bürger gehört indigenen Völkern an, überwiegend Quechua und Aymara.

Ein großer Teil der Bevölkerung hatte bis 2010 keinen Zugang zum Gesundheitswesen und lebt in Armut. Trotz seines Reichtums an Bodenschätzen (Silber, Zinn, größtes Erdgasvorkommen Südamerikas) ist Bolivien das ärmste und exportschwächste Land Lateinamerikas. Das nominale Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner/Jahr wird auf etwa 1000 Euro pro Kopf geschätzt.

Amtssprachen sind hauptsächlich Spanisch, Quechua und Guarani, häufig auch andere indigene Sprachen. Währung ist der Boliviano (BOB).

